

AMBUSH aus dem südschwedischen Växjö feiern auf Evil In All Dimensions klassischen Heavy Metal – fokussiert, ohne Bombast. Nach dem intensiven Clubabend in der Oberhausener „Helvete“ sprechen wir mit Sänger Oskar Jacobsson über Herkunft, Songhandwerk, Schwedens Metal-Ökosystem und die Realität des Tourns.

Nach der Show in Oberhausen hast du in unserem Gespräch über Metal-Stile und Bands etwas, wie ich finde, sehr wichtiges gesagt. Nämlich, dass es im Grunde darum geht, dass die Leute eine gute Zeit mit der Musik haben, die sie lieben, und dass man ihren Geschmack nicht verurteilen sollte, also geleitet von Respekt.

Das sehe ich wirklich so. In der Heavy-Metal-Underground-Community gibt es einen gewissen Elitismus, den ich nicht sehr mag (er meint die Diskussionen über „wahren“ Metal und wer dazu gehört - cp), aber Elitismus ist in einer Subkultur teilweise auch notwendig, da er eine kleine Gruppe zusammenschweißt und kreativ macht. Er sollte aber nicht ausschließend, sondern integrativ wirken. Besonders in dieser polarisierten Welt brauchen wir gute Kommunikationsräume, in denen man Menschen aus allen sozialen und sozioökonomischen Schichten treffen kann und Heavy Metal ist dafür bestens geeignet. Natürlich gibt es Meinungsverschiedenheiten. Das ist cool, denn man kann sich durch diese Meinungsverschiedenheiten weiterentwickeln. Man muss nicht zustimmen, dass Ambush eine gute Band ist, aber man sollte nicht sagen, dass wir eine schlechte Band sind, sonst werde ich wütend! (lacht)

Ambush kommt aus Växjö. Was hat euch dieser Ort musikalisch oder vom Mind-Set gegeben, das ihr in einer Großstadt wie Stockholm vielleicht nicht gefunden hättet?

Hier gibt es nichts zu tun. (lacht) Man kann einfach Heavy Metal spielen und Bier trinken, und das haben wir getan. Växjö ist zwar eine Stadt mit etwa 80.000 Einwohnern, aber sie liegt mitten im Wald. Wir sind als beste Freunde zusammen aufgewachsen. Wir hatten damals eine kleine Metal-Community in der Stadt, die heute noch zusammenhält. Außerdem ist unsere Heimatstadt der Ursprung an guten Bands, wie z.B. Bullet, zu denen wir aufgeschaut haben und immer noch aufschauen.

Viele Bücher wurden über das besondere „Ökosystem“ für Heavy Metal in Schweden und generell in Skandinavien geschrieben. Was macht diese Region so kreativ in Bezug auf Metal?

Ich weiß es nicht genau, aber ich denke, es hat damit zu tun, dass es hier oben ein bisschen langweilig ist. Um Anregung zu finden, muss man hier etwas tun. Die meisten Menschen hier sind ziemlich schüchtern und zeigen weniger Emotionen. Musik ist ein sehr guter Weg, diese auszudrücken. Aber ich würde auch unser gutes Schulsystem nennen. Wir lernen Instrumente in der Schule; klassisch mit Flöte oder Klavier und wechseln später zu anderen Instrumenten. Es ist wahrscheinlich



eine Kombination aus Langeweile und guter Bildung. (lacht)

Gemeinsam zu musizieren lehrt auch soziale Interaktion. Man lernt mit sozialen Konstellationen und Konflikten umzugehen. Heutzutage sind Kinder oft nur über das Internet sozial. Es ist aber wichtig, auch reale soziale Interaktion zu haben. Ich kann jedem empfehlen, in einer Band zu spielen; es ist das Beste, was ich je in meinem Leben getan habe.

Kommen wir zu „Evil in All Dimensions“. Ich finde, die Songs schärfen nochmal mehr den klassischen Heavy-Metal-Kern der Band, ohne ins Übermaß zu verfallen. Wie schafft ihr es, dass die Songs so kompakt und straff sind? Und wie habt ihr den Sound kreiert, der klar und druckvoll ist, ohne Bombast oder einen „zuckrigen“ Überguss?

Für uns kam alles ganz natürlich. Wir sind alle durch Heavy Metal der späten 70er und frühen 80er Jahre vereint. Damals dauerten Alben maximal 40 Minuten. Wir mögen kompakte Alben, die auf eine LP passen, also etwa 43 Minuten. Das war unsere erste Vorgabe. Was die Songlänge betrifft, denken wir normalerweise nicht darüber nach.

Aber wenn ein Song zu lang wird – zum Beispiel siebenminuten – dann reflektieren wir, ob Elemente raus können, um den Song perfekt zu machen. Wir wollten ein Album, das live-lastiger klingt als die vorherigen, weil wir fanden, dass die früheren Platten zu viel Fokus auf den Bass Sound hatten. Wir wollten, dass die Gitarren zentral in den Mitten liegen, der Bass liegt darunter und die Vocals sollten darüber „fliegen“. Das ist die Formel der Heavy Metal-Musik von 1983/84, die sie so gut gemacht hat. Viele aktuelle Metal-Produktionen versuchen, eine Klangwand zu erzeugen, durch die die Vocals durchdringen müssen. Wir wollten es anders machen. Wir wollen, dass jedes Instrument seinen Raum hat und gehört wird.

Songs wie „Bending the Steel“ fühlen sich an wie Hymnen an die Arbeiterklasse bzw. das Ethos von harter Arbeit, die zum Erfolg führt an. Was steckt hinter den Texten?

Die Geschichte hinter „Bending the Steel“ handelt von einem schwedischen Strongman namens Magnus Samuelsson. Wir haben ihn auf dem Flughafen in Frankfurt getroffen, als wir von einer Show in Chicago zurückkamen. Wir sahen diesen Riesen von einem Mann. Wir sprachen ihn an, und es stellte sich raus, dass er Metal-Fan war. Er war als Kind unser Held, also beschlossen wir, ein Lied über ihn zu schreiben.

Und so gesehen stimmt Deine Interpretation auch. Es soll zeigen: Wenn du hart arbeitest, wirst du Erfolg haben. Aber wenn du Erfolg hast, wirst du anfangen auch langsam zu verblassen. Es ist wichtig, Momente genießen zu können und weiter hart zu arbeiten. Gute Songtexte sind nicht extrem detailliert, damit jeder seine eigene Bedeutung finden kann.

Wie können Fans Bands wirklich unterstützen?

Das Wichtigste ist, zu den Shows zu kommen und unser Zeug zu kaufen. Aber uns wurde auch gesagt, dass das Publikum bei unseren Konzerten immer Unmengen an Bier kauft. (lacht). Die Veranstalter machen dadurch Geld, und wir können eine etwas höhere Gage verlangen, weil sie wissen, dass sie viel verkaufen werden. Auch den Barkeepern Trinkgeld zu geben ist super. Dann sind sie glücklich, und nach der Show bekommen wir vielleicht einen Kasten Bier umsonst. (lacht) Alles, was man am Veranstaltungsort ausgibt, ist auch gut für die Bands.

An was sollen sich die Leute nach einem Ambush-Konzert auf dem Weg nach Hause erinnern?

Ich hoffe, sie nehmen mit nach Hause, dass die Band absolut 100 % gegeben hat. Auch wenn wir Fehler gemacht haben, haben wir unser Bestes versucht, um dem Publikum echte Energie und Leidenschaft zu zeigen. Ich hoffe, sie gehen mit dem Gefühl nach Hause, dass sie sehr bald zu einem weiteren Gig kommen wollen. Text: Christian P.